



WIE SOLLEN WIR LEBEN ?

GESPRÄCH MIT DER POLNISCHEN PHILOSOPHIN FRAU PROF. DR. IJA LAZARI-PAWLOWSKA
LEHRSTUHL FÜR ETHIK AN DER UNIVERSITÄT ŁÓDŹ

Roman Kaluza: Was ist Moral?

Ija Pawlowska: Sie fragen nach dem Gegenstand meines wissenschaftlichen Interesses. Ich verfüge leider über keine zufriedenstellende Definition. Wie kann man das moralische Gebiet der Ansprüche, die an den Menschen gestellt werden, von dem rechtlichen oder dem sittlichen Gebiet unterscheiden? Wie soll man moralische Motive herausheben und sie nicht-moralischen gegenüberstellen? Es gibt viele Vorschläge. Über den Begriff der Moral wurden etliche Abhandlungen geschrieben. Schwierigkeiten mit einer zufriedenstellenden Definition des Forschungsgegenstandes gibt es übrigens nicht nur in der Ethik. Bei der Beschäftigung mit dieser oder jener Klasse von Erscheinungen verfügen Wissenschaftler nicht immer über eine klare Definition. Was ist eine physikalische Erscheinung? Was ist Leben? Was ist die Sprache? Das sind gewiß auch nicht einfache Fragen. Aber möglicherweise habe ich Sie schlecht verstanden. Vielleicht ging es Ihnen um das moralisch Gute. Darum, worauf das moralisch gute Tun beruht?

Roman Kaluza: Genau darum, ganz einfach: Wie soll man leben? Was meint jemand dazu, der sich berufsmäßig mit Ethik beschäftigt?

Ija Pawlowska: Ich möchte nicht den unrichtigen Eindruck erwecken, daß ich mich in Sachen des moralisch Guten und Schlechten kompetenter fühle als Leute, die sich nicht wissenschaftlich mit Ethik befassen. Wenn ich also versuchen sollte, in einigen Punkten festzuhalten, was ich auf dem Gebiete der Moral schätze, dann ohne mir besondere Kompetenzen zuzuschreiben. Das möchte ich unterstreichen.

Roman Kaluza: Warum grenzen Sie diese Dinge ab, Frau Professor?

Ija Pawlowska: Wie sollte ich sie nicht abgrenzen? Berechtigt denn ein gewisses historisches oder soziologisches Wissen über moralische Phänomene den Menschen dazu, sich sozusagen als Spezialist für die Entscheidung moralischer Probleme zu fühlen? Gibt es überhaupt solche Spezialisten? Die wissenschaftliche Analyse moralischer Erscheinungen und das Aussprechen von Werturteilen, das sind von Grund auf verschiedene Aufgaben. Beide sind bedeutungsvoll. Aber ein Wertesystem als Errungenschaft der modernen Wissenschaft oder als Ergebnis der eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen zu verkünden, wäre ein methodologisch gewissenloses Unternehmen.

Roman Kaluza: Ich gestehe jedoch, daß ich von einem beruflichen Ethiker hören wollte, was das moralisch Gute ist.

Ija Pawlowska: Was ich für moralisch gut halte. Das, was ich sagen werde, ist nichts neues, originelles. Ich bin geneigt, das moralisch Gute mit solchen Bestrebungen zu verbinden, wie eine wohlgesinnte Einstellung zu Menschen, Rücksichtnahme auf fremdes Leid, Humanisierung der Sitten, Achtung der Autonomie des Individuums, sowie mit der besonders von Kant hervorgehobenen Forderung, keinen Menschen nur wie ein Mittel zu behandeln, sondern jedem einen Eigenwert zuzuschreiben, niemanden in seiner Existenz zu einem Gegenstand zu degradieren. Ich sympathisiere mit universalistischen Bestrebungen, vor allem in dem Sinne, daß ich es für wertvoll halte, auch bei tatsächlicher Nichtübereinstimmung der Interessen nie das Gefühl einer grundlegenden, elementaren Verbundenheit mit Menschen auf der anderen Seite zu verlieren, sie gerecht zu beurteilen, sie nicht zu diffamieren, nicht zu Dämonen zu machen, wenn sie keine dämonischen Eigenschaften haben. Ich glaube, daß es in jeder Situation gut ist, in die zwischenmenschlichen Beziehungen ein Element der Unvoreingenommenheit, des Wohlwollens und der Harmonie zu tragen. Und sich vor Fanatismus zu hüten! Fanatismus scheint mir übrigens im gleichen Maße ein intellektueller wie moralischer Defekt zu sein. Ich glaube auch, daß es gut ist, den Gebrauch von Gewalt einzuschränken. Aus Haß weder eine Pflicht noch eine Tugend zu machen. Sich über den Erfolg des anderen freuen zu können. Wenn es dagegen um jene geht, deren Verhalten wir ganz entschieden für barbarisch oder grausam halten, so möchte ich, daß wenigstens das Wort von Mark Aurel nie außer Kraft tritt: "Achte darauf, daß Du Dich zu Menschen, die keine menschlichen Gefühle haben, nicht so verhältst, wie Menschen ohne menschliche Gefühle sich zu Menschen verhalten."

Roman Kaluza: Ich glaube, das sind moralische Ideale, die wohl allen nahestehen.

Ija Pawlowska: Ich habe aber nicht den Eindruck.

Roman Kaluza: Wenn ich recht verstehe, geht es bei dem Nichtverkünden von Werturteilen darum, die Autorität der Wissenschaft nicht zu mißbrauchen.

Ija Pawlowska: Ja, es geht darum. Wissenschaftler, die die Theorie vertreten, daß Werturteile nicht den gleichen Überprüfungsmöglichkeiten unterliegen wie empirische



Aussagen, halten sich oftmals davor zurück, ihre wertenden Auffassungen auszudrücken. Ich habe meine Universitätsbildung in eben solch einer Atmosphäre erworben. Doch ist es mir persönlich fremd, diese Forderungen rigoros und extrem zu stellen. Wenn der Hochschullehrer selbst über methodologisches Wissen verfügt und die Studenten entsprechend methodologisch vorbereitet sind, so glaube ich, daß er es sich erlauben darf, den Descriptions und Informationen, die er den Studenten bietet, ab und zu eine bewertende Bemerkung beizufügen. Mißverständnisse drohen dann nicht und die Autorität der Wissenschaft wird nicht mißbraucht. Selbstverständlich kann das nur ein Mitteilen der authentisch eigenen Meinung sein – im Geiste der Partnerschaft mit den Studenten und im Geiste des Dialogs mit ihnen. Oft bedeutet dies eine Anregung für sie, sich ihrer eigenen moralischen Haltung bewußt zu werden und sie damit zu vergleichen, was sie vom Seminarleiter hören.

Roman Kaluza: Demnach immer ein Dialog ...

Ija Pawlowska: Ja, ich glaube an den Sinn des Dialogs. Das Aufdrängen von irgendetwas als der einzig richtigen Meinung, als der einzig richtigen Einstellung, macht die Symmetrie des Kontaktes zunichte. Ein Dialog läßt hoffen, daß meine Überzeugung auch die Überzeugung des anderen Menschen wird, aber weist dabei seine analoge Hoffnung nicht zurück. Ein Dialog enthält auch die Zuversicht, daß wir uns gegenseitig weiterhin achten werden, wenn wir bei der Verschiedenheit unserer Meinungen bleiben. Wie viele Male forderte der Meinungsaustausch mit Studenten ein erneutes Durchdenken der Probleme vor mir. Übrigens ist es nicht nur bei kontroversen Werturteilen, sondern auch bei rein wissenschaftlichen Aussagen wichtig, daß sogar dann, wenn der Vortragende sich als überzeugter Vertreter einer Theorie erklärt, jede Frage weiterhin grundsätzlich offen bleibt, daß er jedem das Recht einräumt, selbst zu suchen und eventuell einen anderen Standpunkt zu beziehen.

Roman Kaluza: Solche Seminarteilnehmer sind zu beneiden. Meistens trifft man jedoch auf eine andere Erwartung: sich mit allem einverstanden zu erklären oder alles abzulehnen.

Ija Pawlowska: Probleme des moralisch Guten und Bösen sind oftmals so kompliziert, und einzelne Personen empfinden das, was in erster Linie wichtig ist, oftmals so verschieden, daß die Bewertungen der Menschen in konkreten Situationen nicht die gleichen sein können. Das sollte man sogar dann von vornherein erwarten, wenn bestimmte fundamentale Ideen gemeinsam akzeptiert werden, wie zum Beispiel die Idee der Humanität, verstanden als Linderung von Leiden, oder die Idee des Egalitarismus, verstanden als grundsätzliche Gleichberechtigung der Menschen. Ich glaube, daß die Unterschiede in Moralauffassungen oftmals nicht darauf beruhen, daß die einen gewisse Werte schätzen, während sie die anderen überhaupt nicht schätzen, sondern darauf, daß sie mit unterschiedlicher Intensität geschätzt werden, daß einzelne Werte verschiedene Plätze in der Rangordnung einnehmen, – und das entscheidet über die unterschiedliche Wahl in Konfliktsituationen. Es ist leider nicht möglich, all dem treu zu bleiben, was wir für wertvoll halten; manchmal sind wir gezwungen, auf einen Wert zu verzichten, damit ein anderer Wert erhalten bleibt. Es kommt vor, daß man dazwischen wählen muß,

jemandem die Wahrheit zu sagen oder ihm Leid zu ersparen, daß man wählen muß zwischen einem höheren Grad von Sicherheit oder einem höheren Grad von Freiheit, zwischen der Befriedigung von Bedürfnissen des Einzelnen und den Interessen der Gemeinschaft, zwischen dem konsequenten, bedingungslosen Einhalten bestimmter Prinzipien und dem jeweilig wirkungsvollen Handeln, zwischen einem sofortigen, wenn auch bescheidenen Erfolg oder einem bedeutenderen Erfolg in Zukunft. Was soll man retten und was opfern? Mir scheint, daß die Entscheidungen der Menschen gerade in solchen Dingen sehr unterschiedlich sind. Es ist gut, wenn man fähig ist, sich zumindest ein bißchen in den fremden Standpunkt hineinzusetzen.

Roman Kaluza: Doch kann man ganz sicher nicht jeden Standpunkt akzeptieren.

Ija Pawlowska: Ich spreche mich für eine größere Toleranz aus. Aber nicht für eine uneingeschränkte Toleranz.

Roman Kaluza: Die Funktion der echten Moralisten, wie sie zum Beispiel Albert Schweitzer und Bertrand Russell waren, ist in der heutigen Welt wohl schon im Schwenden begriffen. Könnten nicht wenigstens bestimmte Funktionen dieser Art die Psychiater oder Psychoanalytiker übernehmen? Würden Sie, Frau Professor, sich damit einverstanden erklären?

Ija Pawlowska: In gewissem Maße, ja. Man darf nur nicht vergessen, daß es in der Psychotherapie sehr viele verschiedene Schulen, Theorien, Ziele und Techniken gibt, und daß jede Verallgemeinerung eine Vereinfachung ist. Angesichts der gegenwärtigen Abneigung gegenüber jeglicher Moralisierung erwirbt die nichtmoralisierende Methode der Bildung von Werteinstellungen am einfachsten die Sympathie. Der Psychotherapeut übernimmt oftmals Aufgaben ähnlich denen der traditionellen Moralisten, er geht jedoch auf eine ganz andere Weise vor. Der Therapeut hat auch seine Vorstellung darüber, was für ein Leben menschenwürdig ist, wann man die zwischenmenschlichen Beziehungen als zufriedenstellend betrachten kann, wie eine optimale Persönlichkeit aussieht. Er ist bestrebt, die Menschen, mit denen er in seiner Berufspraxis zu tun hat, an sein Modell anzunähern. Aber sein Herangehen an den Menschen ist anders. Für ihn gibt es im Grunde keine schlechten Menschen, sondern nur Menschen mit krankhaften Eigenschaften. John Stuart Mill war eigentlich überhaupt kein zorniger Moralist, und doch brandmarkte er in einer für Moralisten typischen Art und Weise verschiedene Untugenden, die auf einen "schlechten und abscheulichen Charakter" zurückzuführen sind, namentlich Rachsucht, Boshaftigkeit, Neid, Heuchelei, Unaufrichtigkeit, Herrschsucht über andere, Egoismus. In der traditionellen Moralistik gelten Menschen, die solche Eigenschaften besitzen, als verdammungswürdig. Der Moralist versucht, in ihnen Schuldgefühle zu wecken und appelliert an sie, an sich zu arbeiten und ihre Fehler abzulegen. Indes sieht der Psychotherapeut, besonders ein Vertreter der humanistischen Richtung, in ihnen Menschen, die ihre psychische Gesundheit verloren haben, die sich nicht anpassen können, Leidende, die kein genügend positives Verhältnis zu sich selbst haben und aus diesem Grunde auch unfähig sind, wohlwollend gegenüber anderen zu sein. Er betrachtet Appelle und Be-



WIE SOLLEN WIR LEBEN?

fehle, Zureden und Rütteln am Gewissen, das Wecken von Scham- und Schuldgefühl als völlig unpassende, ja sogar das Gegenteil des Erstrebten hervorrufoende Maßnahmen. Das ist ein vollkommen anderes Herangehen an den Menschen.

Roman Kaluza: Ihrer Meinung nach ein besseres oder schlechteres?

Ija Pawlowska: In einer Hinsicht ein besseres, in einer anderen wohl ein schlechteres. Es ist besser, weil es frei ist von Verachtung, verständnisvoller, dem Menschen in höherem Maße entgegenkommend. Es ist schlechter, da solch eine erbarmungsvolle Betrachtung des Menschen als ein Opfer der biopsychischen und sozialen Faktoren etwas in sich birgt, das den Menschen entwürdigt. Ich muß gestehen, daß ich mit meinen Fehlern nicht so behandelt sein möchte. Es ist auch deshalb schlechter, weil dann jeglicher Versuch, an sich selbst zu arbeiten, den Sinn verlieren kann, indem die Aufgabe, unser Inneres zu bessern, auf von uns unabhängige Mechanismen abgewälzt wird.

Roman Kaluza: Der Dekalog, der vor 2000 Jahren entstand, ist noch immer gültig. Anders ist es jedoch, wenn es um das Problem seiner Einhaltung geht. Der ethische, moralische und sittliche Verfall ist heute leider so groß, daß es trivial ist, darüber zu sprechen. Ich fürchte, daß wir uns in einer Sackgasse befinden.

Ija Pawlowska: Vielleicht ist aber Ihre Beurteilung nicht richtig? Zwar gab es Zeiten, wie wohl das Ende des vorigen Jahrhunderts, mit einem Glauben an den unaufhaltsamen Fortschritt auf jedem Gebiet, auch dem moralischen, doch abgesehen von diesen Ausnahmen waren auch in der Vergangenheit immer recht viele Menschen überzeugt, daß eine moralische Katastrophe naht. Um festzustellen, ob und in welcher Hinsicht das moralische Niveau der Menschen gesunken ist, müßte man zunächst das Problem präzisieren und dann empirische Untersuchungen vornehmen. Möglicherweise sind die Menschen heute nicht schlechter als früher, sie verfügen aber über solche Mittel, daß das Schlechte viel spektakulärer wird und seine Folgen unvergleichbar weitreichender und bedrohlicher.

Roman Kaluza: Ich kann mich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß das Arsenal der Ideale früher vollständiger und reicher war. Heute gehen wir über einige Dinge hinweg, einiges ignorieren wir, halten es für unbedeutend.

Ija Pawlowska: Was zum Beispiel?

Roman Kaluza: Ich möchte an eine Ihnen bekannte Broschüre über das Modell des Bürgers erinnern, die Maria Ossowska während des Zweiten Weltkrieges insbesondere für die Jugend schrieb. Sie zeigte in ihr eine Reihe von Eigenschaften auf, die man in sich entwickeln sollte. Sie unterstrich zum Beispiel den Wert von Mut, insbesondere der Zivilcourage.

Ija Pawlowska: Ja. Nach Maria Ossowska hat der Mensch Zivilcourage, der seine Meinung offen sagt und verteidigt, obwohl er dadurch seine Lebensinteressen gefährdet, obwohl ihm dadurch Mißgunst und Verleum-

dung drohen, obwohl sich ihm dadurch die Möglichkeiten einer Karriere verschließen. Maria Ossowska bekundet mit einem gewissen Pathos: "Es muß uns an dem Guten sehr viel liegen, wenn wir es über Freiheit und Leben stellen."

Roman Kaluza: Sagen Sie mir bitte, würde die Verkündung solcher Forderungen heute, nach dreißig Jahren, nicht zum Beispiel ein verlegenes Lächeln, Mitleid, Unverständnis bei den meisten Menschen auf der Straße oder in einer Schule erwecken?

Ija Pawlowska: Forderungen dieser Art sind wohl heute tatsächlich in breiten Kreisen wenig beliebt. Doch wir wissen, daß es unter uns Menschen gibt, die sie mit ganzer Entschlossenheit verwirklichen. Vielleicht waren sie niemals in Alltagszuständen und allgemein beliebt? Es scheint, daß es leichter ist, seine Lebensinteressen in ungewöhnlichen Situationen aufs Spiel zu setzen. Dann zeichnet sich auch die Grenze deutlicher ab, deren Überschreitung zweifellos schon eine Schmach bedeutet. In der Atmosphäre des Alltäglichen, einer gewissen Stabilisierung und Stagnation, wirken mit großer Kraft die Anpassungsmechanismen, es dominiert auch eine pragmatische und zweckdienliche Einstellung – wenn man sich um etwas bemüht, will man große Erfolgchancen sehen. Ich schätze natürlich sehr Zivilcourage, aber ich weiß nicht, in welchem Maße man sie als Pflicht betrachten kann. Nicht alles, was wir loben, ist doch in die Sprache kategorischer Forderungen zu bringen. Ist nicht Heldentum etwas, wozu wir nur das Recht haben, es von uns selbst abzuverlangen? Am besten ist es selbstverständlich, wenn es gar nicht zu Situationen kommt, in denen der Mensch nur die Wahl hat zwischen heroischem Opfer oder entehrendem Kompromiß.

Roman Kaluza: Also wird die Meßlatte immer niedriger?

Ija Pawlowska: Versuchen wir drei Sphären voneinander zu unterscheiden: 1. Ideale, die in einer bestimmten Zeit von Persönlichkeiten oder Institutionen aufgestellt werden, die moralische Autorität genießen. 2. Ideale, die von der großen Mehrheit akzeptiert werden. 3. Das moralisch beurteilte wirkliche Verhalten. – Mir scheint, daß im ersten sowie im zweiten Bereich gewisse Anforderungen soweit gestiegen sind, daß man eher von einer höheren Meßlatte sprechen sollte, sofern man hier überhaupt die Terminologie aus dem Leistungssport verwenden kann. Wahrscheinlich geht es Ihnen aber nicht darum, sondern um das Verhalten. Zum Beispiel darum, daß manche Menschen bei der Jagd nach attraktiven Dingen eine gewisse Aggressivität an den Tag legen. Oder um die Unlauterkeit im beruflichen Bereich. Oder darum, daß manche Menschen eine doppelte Meinung haben – eine private und eine offizielle. Wir könnten die Liste fortsetzen. Ich würde mir jedoch nicht erlauben, eine allgemeine Feststellung über das Moralniveau der Menschen zu treffen.

Roman Kaluza: Glauben Sie, daß die Ideale jetzt anspruchsvoller sind?

Ija Pawlowska: Meiner Meinung nach ist das auf eini-

WIE SOLLEN WIR LEBEN?

gen Gebieten zweifellos so. Eine ganze Reihe von Verhaltensweisen, die früher akzeptiert wurden, seit undenklichen Zeiten für selbstverständlich galten, werden jetzt, im heutigen Bereich der Ideale als absolut unzulässig betrachtet. So ist es beispielsweise mit der Rassen- diskriminierung, der Diskriminierung eines bestimmten Standes, einer Nationalität oder Religion. Das gleiche gilt für die Sklaverei oder für die Folter als Rechtspraxis. Man kann wahrscheinlich allgemein sagen, daß heute mehr denn je die Forderung gestellt wird, jeden Menschen als gleichartiges Wesen zu behandeln, als unseren Nächsten, die Würde eines jeden zu achten und jedem menschliche Existenzbedingungen zu gewährleisten. Ich möchte daran erinnern, daß wir jetzt über Ideale sprechen. Die Praxis weicht aus verschiedenen Gründen von ihnen ab. Ich gebe zu, daß es einem Menschen, der verhungert, egal sein kann, ob er als Entrechteter oder als gleichberechtigter Bürger stirbt. Aber schon die Tatsache, daß man in den Kategorien des Menschen denkt, so-

wie die Tatsache der Demokratisierung des Bewußtseins ist eine positive Erscheinung. Zu den positiven Erscheinungen gehört die Ausbreitung eines Bewußtwerdens der eigenen Rechte. Die Menschen erheben in größerem Maße als früher Ansprüche im Bereich der persönlichen Freiheiten, wobei diese Rechte allein aus dem Grunde, daß man Mensch ist, als gebührend und unveräußerlich behandelt werden.

Roman Kaluza: Wie steht es um die Hoffnung auf eine Lösung der moralischen Probleme unserer Zeit? In welche Richtung gehen wir?

Ija Pawlowska: Das weiß ich nicht. Das weiß niemand von uns. Und weil ich es nicht weiß, möchte ich keinen Pessimismus verbreiten. Andererseits scheint mir eine gewisse Art optimistischer Vision der künftigen Welt naiv. Ich glaube weder an die Möglichkeit eines Paradieses auf Erden noch an den Zustand der menschlichen Vollkommenheit. Ich glaube an den Sinn realistischer Handlungen, die in kleinen Schritten konkretes Übel beseitigen.



Frau Prof. Dr. Pawlowska geb. de Lazari, hier im Gespräch mit dem Moraltheologen Prof. Dr. Hermann Heering, Leiden/Holland, studierte Philosophie und Soziologie an der Universität Łódź. Habilitation 1962 in Warschau (Arbeit über die Ethik Gandhis). Sie lehrt seit 1962 Ethik für Studenten der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Pädagogik. Seit 1971 Inhaberin des Lehrstuhls für Ethik an der Universität Łódź, Polen. Seit 1974 Teilnahme an Kongressen im Ausland und Vorträge an den Universitäten Berlin, Bielefeld, Duisburg, Essen, Frankfurt, Gießen, Fribourg, Göttingen, Heidelberg, Kopenhagen, Karlsruhe, Marburg, Münster, Oxford, Tübingen, Wuppertal. 1984 Gastvorlesungen an der Universität Zürich zum Thema "Probleme des ethischen Relativismus". Hauptarbeitsgebiete: Meta-Ethik, Ethiker des 20. Jahrhunderts, Wertsysteme nichtchristlicher Religionen. Publikationen in deutscher Sprache: Ehrfurcht vor dem Leben; das ethische Ideal. In: International Albert Schweitzer Symposium Deventer 1980. Reichweiten menschlicher Solidarität. In: Schopenhauer-Jahrbuch 1982. Der moralische Konflikt und Versuche seiner Bewältigung. In: Philosophinnen. Von Wegen ins 3. Jahrtausend. Mainz 1982. Das Problem der Wertfreiheit im Universitätsunterricht. In: Was Philosophinnen denken. Zürich 1983. Das deduktive Modell der ethischen Handlungsweisen. In: Handlungstheorien interdisziplinär II (Hans Lenk, Hrsg.) W. Fink Verlag, München 1979. Die Tugendlehre des traditionellen Hinduismus. In: Sozialphilosophie als Aufklärung. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1979. Die kulturelle Differenziertheit der Moral. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik, Nr. 2, 1980. *199. 50.*